

Begrüßung

Verleihung des Erich Fromm Preises an Götz Werner
am 23. März 2015, 18 Uhr, im Weißen Saal des Neuen Schlosses

Rainer Funk

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte Sie alle sehr herzlich zu dieser 10. Verleihung des Erich Fromm-Preises begrüßen, und dies just an dem Tag, an dem vor 115 Jahren in Frankfurt am Main Erich Fromm das Licht der Welt erblickte. Das wissenschaftliche und humanistische Vermächtnis dieses Mannes soll nach dem Willen des Preis-Stifters, dessen Frau ich besonders begrüßen darf, mit der Verleihung des Erich Fromm-Preises in *lebendiger* Erinnerung gehalten werden.

Nun kann solches „In-Erinnerung-Halten“ auf sehr unterschiedliche Weise gelebt werden, am liebsten dadurch, dass etwas von den gesellschaftlich relevanten Erkenntnissen Fromms in der Gegenwart *wirkmächtig* umgesetzt wird. Eine solche wirkmächtige Umsetzung erkannte die Jury im Lebenswerk von Götz Werner, und zwar sowohl in der von ihm geschaffenen Unternehmensorganisation und -kultur als auch in seinem Engagement für ein Bedingungsloses Grundeinkommen.

Lieber Herr Werner, ich möchte Sie und Ihre Frau Beatrice sehr herzlich begrüßen. Ich freue mich, darüber hinaus Mitglieder Ihrer Familie und des von Ihnen gegründeten Unternehmens, Ratgeber und Gesprächspartner von Ihnen sowie zahlreiche Persönlichkeiten aus Ihrem Bekanntenkreis begrüßen zu können.

Unter diesen wären viele eigens zu begrüßen; einen möchte ich besonders hervorheben. Er hat ein besonderes Sensorium für innovative Ideen im Bereich von Wirtschaft und Führungsfragen. Als Gründungspräsident hat er die Zeppelin-Universität in Friedrichshafen in den letzten 11 Jahren zu dem gemacht, was sie heute ist. Ich begrüße sehr herzlich Professor Stephan Jansen, der die Laudatio auf Professor Werner halten wird. Professor Jansen hat seit Kurzem eine äußerst zukunftssträchtige Gestaltungsaufgabe bei der Karl Schlecht Stiftung übernommen, was mich veranlasst, auch Professor Karl Schlecht und seine Frau Brigitte hier herzlich zu begrüßen.

Ob als Vertreter des Öffentlichen Lebens, der Politik, der Medien, der Kirchen, des Bildungswesens; ob als Engagierte für ein Bedingungsloses Grundeinkommen oder als Mitjuroren und Mitglieder der Internationalen Erich Fromm-Gesellschaft: Seien Sie alle sehr herzlich willkommen!

Erlauben Sie mir, mit der Begrüßung ein paar Überlegungen mitzuteilen, warum wir Götz Werner den Erich Fromm-Preis verleihen. Bei Wissenschaftlern, Künstlern und gesellschaftspolitisch engagierten Politikern und Journalisten mag die Begründung einfacher scheinen.

Einen *Unternehmer* mit dem Erich Fromm-Preis auszuzeichnen, ist angesichts einer entgrenzten kapitalistischen Marktwirtschaft, in der man scheinbar nur mit Hauen und Stechen auf der Gewinnerseite bleiben kann, schon etwas gewagt. Kann man da noch ein anständiger Mensch bleiben? Kann man da noch den Menschen zum Maßstab seines unternehmerischen Handelns machen? Ist eine am Menschen und am Gemeinwohl orientierte Unternehmenskultur nicht eher ein Hochglanzprodukt der Public Relations-Abteilung, das mit der rauen Wirklichkeit eines erfolgreichen Handelsunterneh-

mens so wenig zu tun hat wie früher die Sonntagspredigt mit der Werktagmaloch?

Ideen und Ideale stehen heute ja hoch im Kurs und sind zur zeitgemäßen „Zierde“ geworden, mit denen sich Organisationen und Unternehmen selbst auszeichnen und dekorieren. Früher hätte man gesagt, „Selbstlob stinkt“, heute umweht es wie ein Parfüm die „Mission Statements“, Leitbilder und Werte-Codes der Unternehmen. Also: Was steckt hinter dem „Hier bin ich Mensch, hier kaufe ich ein“? Was ist Idee, was Realität? Wie verhält sich das Ideal zur Faktizität? Wie lässt sich die Idee und das Ideal realisieren, ohne einer Selbsttäuschung, einem Whitewashing, einer neuen „Ideologie“ zu huldigen?

Das Spannende am Unternehmer Götz Werner ist, dass er sich genau dieser Frage verschrieben hat: *Wie lässt sich meine unternehmerische Idee – nämlich: der Mensch und das Gelingen des Menschen und des menschlichen Miteinanders soll im Zentrum meines Wirtschaftens stehen – so umsetzen, dass sich das Ideal und die Idee im faktischen und realen Handeln der am Unternehmen Beteiligten auch tatsächlich widerspiegelt?*

Seine Autobiografie mit dem Titel *Womit ich nie gerechnet habe* ist allein deshalb schon lesenswert, weil sie zeigt, wie Götz Werner immer noch einmal nachhakt und nachfragt oder sich selbst an die Kasse stellt, um herauszufinden, ob seine Idee – etwa die Idee, dass die Filialen ein Maximum an Gestaltungsmacht haben sollen – in der Unternehmensrealität auch tatsächlich greift und bei den Beteiligten zu Veränderungen führt.

Die Frage, wie sich Ideen so umsetzen lassen, dass sie in der Persönlichkeit aller Beteiligten ankommen und diese verändern, hat Götz Werner weitgehend unabhängig vom Mainstream-Denken in der Wirtschaft beantwortet, aber in einer erstaunlichen Verwandtschaft zum sozialpsychologischen Denken von Erich Fromm. Und dies, obwohl Götz Werner von der Anthroposophie herkommt, während der durch das Judentum geprägte Fromm ein aufklärerisches humanistisches Menschenbild vertritt.

Was sie verbindet, ist ein unerschütterlicher Glaube an die „Fähigkeit zur Eigeninitiative“ – so Werner – bzw. der „produktiven Eigenkräfte“ des Menschen – so Fromm. Der erste Versuch Fromms, diese produktive Kraft des Selbst begrifflich zu fassen, kommt übrigens dem Wernerschen Konzept der „Eigeninitiative“, der „Selbstunternehmung“ und „Selbstführung“ sehr nahe: In seinem ersten großen Buch *Escape from Freedom* sprach Fromm von „spontaneous activity“, von einem „Tätigsein aus eigenem Antrieb“ – *sua sponte*.¹ Und nichts anderes meint Fromm, wenn er von „Produktivität“, also von dem spricht, was der Mensch aus sich selbst hervor-führen (*pro-ducere*) kann oder in seinem Spätwerk „Haben oder Sein“ von der „Orientierung am Sein“, d.h. an dem, was jeder Mensch an Selbstsein aus sich hervorbringen kann.

Götz Werners Setzen auf „Selbstführung“ und „Eigeninitiative“ beinhaltet genau das, was Fromm mit der „produktiven Charakterorientierung“ meint. Dabei ist Werners Konzept der „Selbstführung“ ziemlich genau das Gegenteil von dem, was heute unter dem Begriff des „Selbstunternehmers“ im Rahmen der Subjektivierung der Arbeit propagiert wird und das immer mehr zur Selbstausbeutung und einem „burnout“ führt. Die Selbstunternehmung nach Werner führt zu keinem „erschöpften Selbst“², sondern zu einem kreativen Selbst; sie powert nicht aus, sondern führt zu einem „empowerment“, zu „own powers“, zu „Eigenkräften“, wie Fromm sagt³.

Solche kreativen Fähigkeiten zu entwickeln, ist keine Frage der Kompetenz-*Aneignung*; sie lassen sich nicht von außen her „aus-bilden“ und „aneignen“, sondern

¹ Deutsche Übersetzung: *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a) in: *Erich Fromm Gesamtausgabe in 12 Bänden* (GA), Band I, S. 370, wo Fromm von „spontanem Tätigsein“ spricht.

² Vgl. Alain Ehrenberg, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt (Campus, Taschenbuch), 2004.

³ E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik* (1947a), GA II, S. 59.

nur von innen her zur Entwicklung bringen, indem Vorhandenes zum Leben gerufen, geprobt und geübt wird. Darum gibt es keine „Auszubildenden“, sondern Lernlinge bei *dm-markt*. Und weil der Mensch nach Werner „kein ‚Beeindruckungswesen‘, sondern ein ‚Ausdruckswesen‘“ ist⁴, gehört zum Curriculum der Lernlinge, aber auch als generelles Angebot für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein Theaterworkshop. Über 800 Theaterwerkstätten haben bisher stattgefunden – eine grandiose Idee, um eigene Fähigkeiten wachzurufen, für deren Realisierung wohl ganz wesentlich Beatrice Werner zu danken ist.

Der vielleicht noch wichtigere Grund, warum die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft Götz Werner diesen Preis für sein unternehmerisches Lebenswerk gibt, ist noch eine andere Gemeinsamkeit.

Beide, Götz Werner und Erich Fromm, gehen davon aus, dass die *Strukturen* des Unternehmens auf *allen* Ebenen so gestaltet sein müssen, dass die kreativen, *menschlich*-produktiven Fähigkeiten befördert werden und wachsen können.⁵ Dies gilt für die Produktionsweise und Arbeitsorganisation, für einen dialogischen Führungsstil, das Mitarbeiterkonzept, die Unternehmenskultur – und es gilt grundsätzlich für *alle* am Handels-Unternehmen Beteiligten, von den Lieferanten bis hin zu den Kunden.

Konkret heißt das, dass die Arbeit in allen Unternehmensbereichen so organisiert sein muss,

- dass die Menschen beim Vollzug des Arbeitens gerne selber denken,
- dass sie auf ihre Arbeit und auf andere Menschen emotional bezogen sind,
- dass sie dem, was sie selbst fühlen, Ausdruck verleihen können,
- dass sie ihre Fähigkeiten, selbst etwas zu planen, mitzubestimmen, selbst zu gestalten, selbst zu urteilen und mitzuentcheiden auch tatsächlich praktizieren, und
- dass sie ihre *eigenen* Kommunikations- und Ausdruckspotenziale zum Einsatz bringen, statt das in Persönlichkeitstrainings angebotene „keep smiling“ zu reproduzieren.

Die strukturellen und arbeitsorganisatorischen Voraussetzungen geschaffen zu haben, damit Selbstführung und Eigeninitiative möglich werden, ist das eigentliche Verdienst Götz Werners und das, was ihn vor allem für den Erich Fromm-Preis auszeichnet. Die detaillierte Darstellung dieses Verdienstes kann ich dabei getrost ihm selbst überlassen, denn das Thema seiner „Fromm-Lecture“ handelt genau von dieser Frage: „Wie schaffen wir Initiative weckende Rahmenbedingungen?“

Produktive Arbeit meint bei Fromm, die eigenen schöpferischen Kräfte im Denken, Fühlen und Handeln zum Ausdruck zu bringen.⁶ Nicht anders spricht Götz Werner von Arbeit. Sie „ist das Mittel, das Menschsein zu ergreifen“⁷. Für beide liegt prinzipiell kein Fluch auf der Arbeit, auch wenn in der Geschichte die Arbeit als Mittel der Unterdrückung, sozialen Abgrenzung und Ausbeutung missbraucht wurde und deshalb für die Betroffenen zum Fluch wurde. Arbeit muss dieses Schicksal aber nicht erleiden. Auch

⁴ Götz W. Werner mit Claudia Cornelsen: *Womit ich nie gerechnet habe*, Berlin (Econ – Ullstein), 3. Auflage 2013, S. 248.

⁵ Für Götz Werner vgl. vor allem seine Autobiographie: Götz W. Werner mit Claudia Cornelsen: *Womit ich nie gerechnet habe*, Berlin (Econ – Ullstein), 3. Auflage 2013; Erich Fromm hat seinen Ansatz erstmals im Anhang „Charakter und Gesellschaftsprozess“ seines Buches *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I, S. 379-392) beschrieben. Die sich aus diesem Ansatz ergebenden strukturellen Gestaltungsfragen bringt er zur Darstellung in: *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a, GA IV, S. 189-246), *Die Revolution der Hoffnung* (1968a, GA IV, S. 330-377) sowie in *Haben oder Sein* (1976a, GA II, S. 389-414).

⁶ Vgl. E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik* (1947a), GA II, S. 56-59.

⁷ Götz W. Werner mit Claudia Cornelsen: *Womit ich nie gerechnet habe*, Berlin (Econ – Ullstein), 3. Auflage 2013, S. 142.

Erwerbsarbeit nicht. Denn auch *Erwerbsarbeit* kann Mittel sein, das Menschsein zu ergreifen. Eben dies hat Werner mit Rahmenbedingungen ausprobiert, bei denen Menschen die Arbeit als Möglichkeit wahrnehmen, ihr Menschsein zu ergreifen und zum Ausdruck zu bringen.

Diese Erkenntnis hat beide, Fromm und Werner, auf noch einen ganz anderen Gedanken gebracht, dem in der Tat etwas Revolutionäres anhaftet. Wenn Arbeit ein wesentliches Mittel für das Gelingen des Menschen als Menschen darstellt, dann sollten nicht nur die Rahmenbedingungen der *Erwerbsarbeit* entsprechend geändert werden, sondern auch die finanziellen Voraussetzungen geschaffen werden, dass jeder frei wählen kann, mit welcher Art von Arbeit er sein Menschsein realisiert – mit *Erwerbsarbeit* oder einer nicht primär dem Lebensunterhalt dienenden Tätigkeit.

Die Rede ist vom bedingungslosen Grundeinkommen, das das Arbeiten des Menschen von seinen Fremdbestimmungen und Verzweckungen zu befreien imstande ist. Fromm hat ein solches „allgemeines Existenzminimum“ bereits in seinem Buch *Wege aus einer kranken Gesellschaft*⁸ vor 60 Jahren in die Diskussion gebracht und zehn Jahre später ein „garantiertes Einkommen für alle“ gefordert⁹. Nur vordergründig geht es Fromm und Werner darum, den Zwang zur *Erwerbsarbeit* zu überwinden.

Schon Fromm war klar, dass der Anspruch auf ein allgemeines Existenzminimum zu „einer echten Vertragsfreiheit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“ führen würde.¹⁰ Darüber hinaus aber könnte der Unsicherheit befristeter Arbeitsverträge, der drohenden Arbeitslosigkeit und der Krise der sozialen Sicherungssysteme das Angstmachende genommen werden, wenn es ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle gäbe, wie es Götz Werner entworfen hat. Vor allem aber könnte den Menschen, die keiner *Erwerbsarbeit* nachgehen *können*, mit einem bedingungslosen Grundeinkommen ihre Würde wiedergegeben werden.

Kein Zweifel, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen die Welt der *Erwerbsarbeit* revolutionieren würde, weil Arbeit dann nichts mehr mit Knechtschaft zu tun haben muss, sieht man von denen ab, die eine solche Knechtschaft – aus welchen Gründen auch immer – suchen. Dass ein bedingungsloses Grundeinkommen keine Fantasterei ist, sondern eine logische Konsequenz eines anderen Verständnisses von Arbeit, das hat Götz Werner mit seinem unternehmerischen Lebenswerk vor Augen geführt. Dass er dafür heute den Erich Fromm-Preis bekommt, hat mit dem gemeinsamen Gespür von ihm und Erich Fromm für das, was den Menschen gelingen lässt, zu tun.

Auch wenn ich meine Begrüßung etwas ins Inhaltliche ausgedehnt habe, so habe ich bewusst *eine* Begrüßung ans Ende stellen wollen und nicht vergessen. Bei der Frage, welche Musik zur heutigen Preisverleihung passen würde, fiel mir der Trompeter des Radio-Sinfonie-Orchesters Stuttgart, Karl-Heinz Halder, ein. Er sagte zu und hatte die Idee, mit Lars Jönsson, den viele Stuttgarter nicht zuletzt von seinen Einführungen in die Konzerte des Radio-Sinfonie-Orchesters her kennen, vorzutragen. Ich möchte die beiden ganz herzlich begrüßen und bitten, uns zu erfreuen.

Kontakt zum Autor:

Dr. Rainer Funk
72076 Tübingen
E-Mail: frommfunk@gmail.com

⁸ *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GA IV, S. 232-234.

⁹ *Psychologische Aspekte zur Frage eines garantierten Einkommens für alle* (1966c), GA V, S. 309-316.

¹⁰ *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GA IV, S. 235.